

Predigt 17. Sonntag im Jahreskreis B

„Was ist Solidarität?“

Liebe Schwestern und Brüder

Sagt Ihnen der Name Hubert Schilles etwas? Den haben Sie bestimmt in den letzten Tagen gehört. Hubert Schilles hat einen Bagger, genau genommen hat er mehrere Bagger, LKWs und ähnlich Fahrzeuge, denn er ist Geschäftsführer eines Tiefbauunternehmens. Vor einigen Tagen wurde er zum Gesicht des helfenden Deutschlands. Mit seinem Bagger hat er den verschlammten Abfluss der Steinbachtalsperre freigeräumt und so eine weitere Katastrophe im Hochwassergebiet Euskirchen verhindert. Die Aktion war nicht ungefährlich. Mit seinem 30-Tonnen - Tieflader arbeitete er 18 Meter unter dem Wasserspiegel und verhinderte so den Dambruch. Nicht nur der Ministerpräsident von Nordrheinwestfalen hat diese Aktion als Heldentat gewürdigt. Beeindruckend ist die Haltung des Bauunternehmers, der sich selbst als gläubigen Mensch bezeichnet. Von einer Heldentat will er nichts wissen. In einem Interview mit der FAZ wurde er gefragt. warum er keinen Arbeiter beauftragt hat, sondern selbst gefahren ist. Er sagte ganz einfach:

„Ich kann dieses Risiko doch keinem zumuten, da reinzufahren. Mir war bewusst, was ich mache. Und das hat mit Hilfe von Gott gut funktioniert. Ich möchte hier nicht auf einen Eimer gehoben werden, jeder andere hätte das auch gemacht.“

„Jeder andere hätte das auch gemacht“. Wirklich? Was wir in den vergangenen Tagen erlebt haben, macht Mut zu glauben, dass dem wirklich so ist. Menschen wie Schilles geben den zigtausend Helfern der Rettungsdienste, des THW, der Feuerwehren, des Roten Kreuz, der Malteser und vielen anderen Freiwilligen einen Namen. Keiner ging dorthin, um ein Held oder eine Heldin zu werden. Auch in unserer Stadt haben Menschen ihre Sachen gepackt und sind mit den Pumpzügen des THW oder den Teams des Roten Kreuzes für ein paar Tage in die betroffenen Gebiete gefahren und haben geholfen. Ich bin überzeugt, dass sie auch das Denken bewegt hat: „Das hätte doch jeder gemacht.“ Letztlich nennt man eine solche Haltung „Solidarität“.

Wir erleben zur Zeit einen Höhepunkt des solidarischen Verhaltens in unserem Land: Die freiwilligen Helfer, die vielen Sachspenden, die großen finanziellen Zuwendungen für die Menschen in Not. Kinder spenden ihrer Spielsachen für ihre Altersgenossen, die noch gar nicht realisiert haben, dass es ihre eigenen Spielsachen nicht mehr gibt. Seelsorger sind im Einsatz für die trauernden Angehörigen. Menschen im In- und Ausland spenden, um denen zu helfen, die

alles verloren haben. So bedrückend die Bilder und die Berichte vom Leid der Menschen sind, auch diese große Solidarität wird in Erinnerung bleiben

Die Malteser bezeichnen „Solidarität“ auf ihrer Homepage als den „Kleber, der unsere Gesellschaft“ zusammenhält. (<https://www.malteser.de/aware/hilfreich/solidaritaet-der-kleber-der-die-gesellschaft-zusammenhaelt.html#c609160>) Oft haben wir in der letzten Zeit beklagt, dass unsere Gesellschaft kälter und unsolidarischer wird. Wir haben gesehen, wie Egoismus und Neid zu Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung führen. Haben wir jetzt plötzlich das Umdenken gelernt oder ist die Solidarität nie ganz in unserem Land gestorben?

Wie zeigt sich Solidarität?

Es gibt eine Solidarität, zu der wir gezwungen werden und gegen die wir uns nicht wehren können. Das bekannteste Beispiel dafür ist der sog. Solidaritätszuschlag, der ja in diesem Jahr für die meisten von uns wegfällt. Nach der Wiedervereinigung war er eine Hilfe der Menschen im Westen, um möglichst gleiche Lebensverhältnisse auch im Osten unseres Landes zu schaffen. Diesen Beitrag konnten wir nicht ablehnen. Er wurde einfach einbehalten. Wir wurden, egal ob es uns gefällt oder nicht, zur Solidarität gezwungen.

Dann gibt es eine Solidarität, die auf dem Prinzip der Wechselseitigkeit beruht, also auf der Haltung von gegenseitiger Hilfe, von der jeder etwas hat. Viele haben das beim Hausbau so erlebt. Der eine war Maurer, der andere war Elektriker, der nächste Zimmermann usw. Es gab Zeiten, da war am Samstag auf den Baustellen mehr los als unter der Woche. Erst wurde das Haus der einen Familien fertig gemacht, dann das der nächsten Familie. Wenn ich helfe, dann habe ich die Sicherheit, dass auch die anderen mir helfen. Natürlich war das auch schon damals Schwarzarbeit, aber in den sechzigern und siebziger Jahren oft die einzige Möglichkeit für Familien, selbst ein Eigenheim zu schaffen. Solidarität als ein Miteinander, das jedem nützt.

Und schließlich gibt es die Solidarität aus Selbstlosigkeit. Menschen sehen die Not anderer und empfinden es als selbstverständlich, zu helfen ohne sich Gedanken zu machen, ob es ihnen etwas nützt oder andere ihnen dann helfen werden. Ein Helfer der Malteser beschreibt nach seiner Begegnung mit einer Familie, die ihren Bauernhof verloren hat, in meinen Augen gut, was Menschen motiviert, in diesem Sinne solidarisch zu sein: „Das hat mich schon sehr bewegt, diese trauernden oder leidenden Menschen zu sehen und mir Gedanken zu machen, wie ich ihnen irgendwie helfen kann.“

Selbstlosigkeit ist mehr als die angeborene Bereitschaft, für die eigene Familie, für Freunde und andere Menschen, die das Gleiche für einen selbst tun würden, alles zu geben. Das Schicksal von Menschen, die eigentlich Fremde sind, bewegt und motiviert zum Helfen. Das durften wir in diesen Tagen mit großer Dankbarkeit in unserem Land erleben. Es kommt darauf an, im entscheidenden Moment die richtige Entscheidung zum Helfen zu treffen.

Für eine solche solidarische und selbstlose Haltung steht auch der kleine Junge im heutigen Evangelium. 5000 Männer zählt der Evangelist. Dazu kommen noch Frauen und Kinder. Ist wirklich anzunehmen, dass alle Hals über Kopf das Haus verlassen haben und keiner von ihnen etwas mit sich trägt? Es ist doch sehr wahrscheinlich, dass einige besorgte Mütter Fladenbrote und Wasservorräte für die ganze Familie und möglicherweise auch noch für die Nachbarn mitgenommen haben, aber sicher nicht für 5000 Menschen und mehr. Es gab zweifelsohne Zeichen der Solidarität untereinander. Menschen helfen nicht nur ihren Kindern, sondern auch Freunden, die vielleicht ihren Proviant schon aufgebraucht haben, aber angesichts der Menge an Menschen, die da sind, weiß doch jeder, dass es nicht für alle reichen kann. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen am See bereit waren, für ihren nächsten Kreis etwas zu geben, aber die Not einer so großen Gruppe können sie nicht beseitigen. Scheinbar ist nur der kleine Junge offen, alles, was er hat, für die anonyme Gemeinschaft zu geben. Ich glaube, dass nicht Egoismus die Menschen hindert, mit allen zu teilen, sondern die Aussichtslosigkeit auf Erfolg bei einem solchen Unterfangen. Aber Johannes hebt den Jungen hervor. Bundeskanzler Helmut Schmidt hat einmal pointiert gesagt: „In der Krise zeigt sich der Charakter.“ Das ist keine spontane Eingebung, sondern eine Selbstverständlichkeit. Solidarität hat seine Wurzeln im lateinischen Wort „solidus“ „fest“, „verlässlich“. Es geht um eine Haltung. Ein solidarischer Mensch muss nicht immer neu überlegen, sondern weiß, was er in einer Krisensituation zu tun hat, unabhängig vom Alter, wie das Evangelium lehrt. Alle haben zuvor die Lehre Jesu gehört. Er hat von der neuen Wirklichkeit des Reiches Gottes gesprochen und ein Bild einer Gesellschaft entworfen, die keine Angst hat, alles zu geben. Sicher werden alle Menschen, die gekommen sind, dem vorbehaltlos zustimmen, aber in der konkreten Herausforderung macht nur dieser Junge damit ernst und er zählt ja noch nicht einmal zu den 5000 Männern im Evangelium. Die anderen sind keine schlechten Menschen, aber der Junge hebt sich durch die Selbstverständlichkeit seiner Tat von ihnen ab. Das aber ist eine Frage von Charakterbildung und inneren Werten. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch in der Lage ist, Gutes zu tun. Das liegt auch in unserer Natur, aber der Mensch, dessen Herz so gebildet ist von der Überzeugung, dass man immer mit und für andere lebt, wird weniger Angst und Bedenken haben, das Richtige und Gute zu tun. Solche Vorreiter aber braucht eine

Gesellschaft, um auch die zu motivieren, die grundsätzlich auch zum Guten fähig sind, aber oft nicht die Dimensionen ihrer Möglichkeit überblicken, sondern konzentriert sind auf ihren kleinen Wirkungskreis.

Solidarisches Handeln lebt von Selbstlosigkeit und braucht Werte. Genau dafür steht unser Glaube. Er will nicht nur Opfer für die Anderen. Er lebt aus der Vision, dass wir uns nicht verbrauchen und nichts verlieren, wenn wir geben und uns einsetzen. Wo wir Gott begegnen, betreten wir immer einen Ort der Überfülle, die man verschenken kann, und nicht der Überschüsse, die man erwirtschaften muss. Wenn Menschen geben, ist immer noch genug da, dann verlieren wir nichts, weder materiell, noch geistig.

Das erfahren die Helfer, die jetzt in Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz geholfen haben. Die Dankbarkeit, die sie erlebt haben, ist sicher auch eine Kraftquelle für die Mühen, die sie aufgewendet haben.

Das haben Menschen erlebt, die bereit waren solidarisch zu handeln in der Zeit der Pandemie. Auch in Corona-Zeiten ist uns bewusst geworden, welcher Reichtum für unsere Gesellschaft gerade Menschen sind, die sich haupt- und ehrenamtlich im medizinischen, pflegerischen, pädagogischen und begleitenden Bereichen einbringen. Nein, sie müssen keine Überschüsse produzieren, weder in den Krankenhäusern, noch in Schulen, Kitas, noch in Seniorenzentren, Behinderteneinrichtungen, Sozialstationen oder Hospizen. Sie sorgen für die Überfülle des WIR, die uns erst zu Menschen macht.

Eine Malteserin meint: „Solidarität bedeutet grundsätzlich, sich zu hinterfragen, seine Sichtweise zu ändern und nicht immer nur den besten Nutzen für sich selbst aus Situationen zu ziehen. Ein ‚Wir‘ fühlt sich oft besser an als nur ein ‚Ich‘.“

Ich glaube, dass diese Solidarität, die ein „Wir“-Gefühl zur Grundlage und zum Ziel hat, nicht nur zwischen Menschen der gleichen Zeit gilt, sondern auch über die Generationen hinweg. Es ist auch solidarisch, jetzt den eigenen Lebensstil zu verändern und nachzudenken, ob man im Blick auf Mobilität und den Umgang mit Ressourcen nicht bescheidener werden kann, und zugleich zu wissen, dass aus dieser Haltung der nächsten und übernächsten Generation mehr Möglichkeit zum Leben entsteht.

Solidarität ist eine zutiefst christliche Überzeugung, dass wir nicht dafür da sind, Überschüsse zu produzieren, sondern die Überfülle des Lebens, die Gott schenkt, alle Menschen kosten zu lassen, so wie der Junge im Evangelium. Amen.